

# **„Unsere Fohnen bringen euch Recht un Freiheit“<sup>1</sup> – Das deutsche Judentum zwischen Patriotismus, Antisemitismus und „Ostjudenfrage“**

von Johann Nicolai

## **Einleitung**

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges war der Beginn einer gewaltigen Transformation auf dem europäischen Kontinent. In Deutschland war er der Anfang eines Weges, der sein Ende in der industriellen Vernichtung von Millionen von Juden, in Millionen von Kriegstoten und in der Besetzung und Teilung der deutschen Nation finden sollte. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war ein großer Teil derjenigen Gruppe, die zu den ersten Opfern des von deutschem Boden ausgehenden totalitären Strebens werden sollte – die deutschen Juden –, auf der Seite der patriotischen Kräfte.

Es galt, sich als „gute Deutsche“ zu beweisen, um die antisemitischen Strömungen endgültig zu besiegen, durch die sie in ihrem Heimatland immer noch von wesentlichen Positionen in Politik und Gesellschaft ferngehalten wurden. Zudem fühlten sich viele deutsche Juden durch den Aufruf Wilhelms II., sich am Krieg zu beteiligen, persönlich angesprochen, zumal ihnen nun auch die Möglichkeit eingeräumt wurde, den Rang eines Offiziers zu erreichen.

„Deutsches Judentum“ ist in dem folgenden Beitrag als ein übergreifender Begriff zu verstehen, in dem zwei der wichtigsten politischen Strömungen zusammengefasst werden: das deutsch-patriotische Judentum und das zionistische Judentum. Jenes hatte seinen organisatorischen Rahmen im 1893 in Berlin gegründeten Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (kurz: Centralverein oder C.V.) gefunden. Nur ein Jahr danach gründete sich die Zionistische Vereinigung für Deutschland (ZVfD) in Köln, die fortan als wichtigste Gegenspielerin fungierte.<sup>2</sup> Schon nach kurzer Zeit wurden die ideologischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden „Parteien“ so polemisch geführt, dass streng nach der Zugehörigkeit zu einer der beiden sich ausschließenden Gruppen unterschieden wurde.<sup>3</sup> Durch eine weitere Radikalisierung der ZVfD unter der Leitung des zur Generation der jungen Zionisten gehörenden Kurt Blumenfeld, der sich für eine stärkere Bindung der Juden an Palästina aussprach, wuchsen die Spannungen zwischen beiden Lagern noch weiter.<sup>4</sup>

Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, im Mai 1913, erging sogar der Beschluss vonseiten der ZVfD, Mitglieder des Centralvereins aus den eigenen Reihen auszuschließen.

1 Im deutschen Reich (IdR), Berlin, Oktober 1914, S. 409.

2 Der Centralverein hatte bei Kriegsausbruch ca. 38 000 Mitglieder, die ZVfD mit etwa 10 000 Mitgliedern deutlich weniger. Insgesamt lebten um die Jahrhundertwende ca. 500 000 Juden in Deutschland. Vgl. Avraham Barkai: „Wehr Dich!“. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938, München 2002, S. 121.

3 Vgl. Steven M. Lowenstein: Ideologie und Identität, in: Michael A. Meyer (Hrsg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. III: Umstrittene Integration 1871–1918, München 1997, S. 278–301, hier S. 299.

4 Vgl. Barkai, Wehr Dich! (wie Anm. 2), S. 52.

Kernpunkt der Kontroverse war der Umgang mit einem im Nahen Osten zu schaffenden jüdischen Staat. Während die deutschen Zionisten auf der radikalen Position beharrten, dass dieses Land Heimstatt für alle Juden sein sollte, trat der Centralverein vor allem für die Einwanderung osteuropäischer Juden ein. Der kurz danach ausbrechende Erste Weltkrieg brachte diese interne Kontroverse jedoch zu einem vorläufigen Ende. Beide Organisationen stellten sich bei Ausbruch des Krieges, wie auch viele andere Deutsche, in tiefer patriotischer Überzeugung in den Dienst ihres Heimatlandes und veröffentlichten im August 1914 entsprechende Kriegsappelle an ihre Mitglieder. Diese Aufrufe werden im Verlauf dieses Artikels vorgestellt und analysiert.

Den zweiten thematischen Schwerpunkt bildet die gemeinsame Proklamation der Leitung der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee von Mitte September 1914, die sich in jiddischer und hebräischer Sprache an die Juden in Russisch-Polen richtete. In ihr warb die Armeeführung der Mittelmächte offen um die Kollaboration der Juden in den besetzten Gebieten und bot ihnen als Gegenleistung die Aussicht auf Privilegien nach Ende des Krieges an. Der Aufruf löste vor allem im deutschen Judentum eine rege Debatte über den Umgang mit den „Ostjuden“ und deren Verhältnis zu den „Westjuden“ aus. Eine Reihe von Zeitungsartikeln und Broschüren jüdischer Zeitungen aus den Jahren 1914 und 1915, die in diesem Artikel ebenfalls vorgestellt werden sollen, geben davon Zeugnis.

Nicht behandelt werden soll hingegen die so genannte Judentzählung von 1916, welche für das patriotische Engagement der deutschen Juden im Ersten Weltkrieg einen Wendepunkt darstellte und auch den Keim für erneute Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern des deutschen Judentums legte, die sich bis zur Zerschlagung des selbstorganisierten jüdischen Lebens in Deutschland nach den Novemberpogromen 1938 hinziehen sollten.

### **Die Reaktion der deutschen Juden bei Kriegsausbruch**

Aufgrund seiner deutschpatriotischen Ausrichtung rief der Centralverein erwartungsgemäß zu Beginn des Ersten Weltkrieges in einer knappen Erklärung an seine Mitglieder zur aktiven Kriegsteilnahme auf:

„An die deutschen Juden! In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich! Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle – Männer und Frauen – stellet Euch durch persönliche Hilfeleistung in den Dienst des Vaterlandes!“<sup>5</sup>

Die im ZVfD organisierten deutschen Zionisten standen dem Kriegseifer des Centralvereins indes nicht nach und veröffentlichten in ihrer Vereinszeitung einen eigenen Aufruf:

„Deutsche Juden!  
In dieser Stunde gilt es für uns aufs Neue zu zeigen, dass wir stammesstolzen Juden

5 IdR, Berlin, September 1914, S. 339.

zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören. Der Adel unserer viertausendjährigen Geschichte verpflichtet. Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt.

Deutsche Juden!

Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben.“<sup>6</sup>

Das hervorstechende Merkmal beider Aufrufe ist zunächst die Anrede, die sich nicht an eine bestimmte Gruppierung, sondern an die deutschen Juden schlechthin richtete. Auf den zweiten Blick finden sich allerdings dezente Hinweise auf die aus einem bestimmten ideologischen Blickwinkel angesprochenen Leser: Der Aufruf des Centralvereins titulierte sein Publikum nämlich als „Glaubensgenossen“. Das spielte indirekt auf den „jüdischen Glauben“ an, welcher neben dem Bekenntnis zur deutschen Staatsbürgerschaft Bestandteil des Vereinsnamens war. Demgegenüber sprach die ZVfD ihre Mitglieder als „stammes stolze Juden“ an, was auf die nationaljüdisch-zionistische Gesinnung verwies, die die Vereinigung vertrat. Auch ist die Form der beiden Aufrufe unterschiedlich: Während der Centralverein gemessen am Pathos seiner Zeit einen verhältnismäßig nüchtern gehaltenen Text veröffentlichte und dabei vor allem die Erfüllung der Pflicht betonte, war der Aufruf der ZVfD deutlich emotionaler und stärker von jugendlichem Elan erfüllt, erkennbar an Wendungen wie „freudigen Herzens“ oder „mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzen Vermögen“.

Beachtung verdient auch die Einbettung der Aufrufe in die Zeitungen der beiden jüdischen Organisationen in Deutschland. Der Centralverein stellte seinem eher nüchternen Kriegsaufruf ein martialisches Gedicht auf dem Titelblatt der Vereinszeitung „Im deutschen Reich“ voran, welches an den Patriotismus der Leser appellieren sollte. Das unter den Initialen M.H. veröffentlichte Poem<sup>7</sup> pries die Überwindung von Deutschlands Zerrissenheit durch seine Einheit als Deutsches Kaiserreich und beklagte den Neid der Nachbarländer auf die erstarkte Nation. Die Länder der Entente erhielten jeweils abwertende Charakterisierungen: „russische Tücke“ stand neben „fränkischer Rachgier“ für die Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und der „Hinterlist Englands“.

Mit diesen negativen Eigenschaften erklärte der Verfasser, warum sich die drei Länder in einem Bündnis gegen Deutschland zusammengefunden hatten. Gegen diese „niedereren Tugenden“ der Feindmächte stellte der Dichter die moralisch und kriegerisch überlegenen Tugenden aller Deutschen, welche schließlich zum Sieg über die Feinde führen sollte:

„[...] Doch eines vergaß jener Feiglinge Schar  
– Und das wird ihr sich’res Verderben –  
Daß ja nie unser Mut noch gebrochen war.  
Den die Väter uns immer vererben.  
Wenn die ganze Welt voll Teufel wär“,<sup>8</sup>

6 Jüdische Rundschau (JR), Berlin, 7. August 1914 (15. Ab 5674), S. 1.

7 Möglicherweise handelt es sich um den Vorsitzenden des Centralvereins von 1894–1917, Maximilian Horwitz.

8 Diese Textzeile ist eine unmittelbare Anspielung auf die zweite Strophe des Kirchenlieds „Eine

Wir würden sie alle verjagen  
 Das wir einig sind, ein Volk, ein Heer,  
 Und in Liebe und Treu und betragen.  
 Ja, wir stehn zueinander! Verschwunden ist  
 Jeder Unterschied, wo er bestanden;  
 Ob hoch oder nieder, ob Jud' ob Christ,  
 Ein Volk nur in all unseren Landen!  
 Wir kämpfen zusammen für Kaiser und Reich,  
 Zusammen die Neider wir schlagen:  
 Durch Kampf zum Sieg! Und Streich auf Streich!  
 Durch Kriegsnot zu ruhigen Tagen!<sup>9</sup>

Der schwülstig gehaltene Abschluss des Kriegsgedichtes weist vor allem auf eine wesentliche Errungenschaft hin, auf die der Centralverein in seinem Kriegsaufruf und dem Gedicht Bezug nahm: die Stellung der deutschen Juden als gleichberechtigte Staatsbürger, Mittel der Abwehr gegen antisemitische Agitation und Gründungszweck des Centralvereins. Diese Ausrichtung wird besonders in dem Gedichtvers „ob Jud oder Christ“ deutlich, der ein religionsübergreifendes „deutsches Wir-Gefühl“ bei den Lesern erzeugen und sie zum mutigen Kampf im Krieg motivieren sollte. Das Gedicht mündet schließlich in Siegesgewissheit. Die deutsche Seite erscheint im Licht moralischer Überlegenheit. Implizit wird daran auch den deutschen Juden ein Anteil eingeräumt.

Dieser Appell blieb nicht der einzige Mobilisierungstext, den die Vereinszeitschrift „Im deutschen Reich“ im September 1914 veröffentlichte. Auf das Gedicht und den Kriegsaufruf folgte der Artikel „Unter den Waffen“, ein Pamphlet, das die Kriegsbeteiligung der Juden mit Blick auf die Feindesländer weiter begründete. Der Artikel verwies besonders auf die „barbarische Mißhandlung der russischen Juden“ in Russland, die den „moralischen Tiefstand der Russen“ zeige.<sup>10</sup> Die russische Kriegsführung enthülle nunmehr „die ganze Bestialität kosakischer Horden.“<sup>11</sup> Bemerkenswert in dieser Charakterisierung ist die Darstellung des Zarenreichs als unzivilisiert im Gegensatz zu den als Kulturvölkern anerkannten Mächten Westeuropas – das machen die Begriffe „barbarisch“, „Bestialität“ und „Horden“ deutlich, die Assoziationen zu Angriffen östlicher Reitervölker erzeugen sollten.

Frankreich und England wurden nicht in gleicher Weise herabgesetzt. Der unbekanntes Verfasser des Textes warf Frankreich zwar „Rachsucht“ für das verlorene Gebiet Elsass-Lothringen vor. Eigentlich sei aber wieder Russland an der Kriegsbeteiligung schuld gewesen, da Frankreich, um sich den neuen Verbündeten geneigt zu machen, angeblich Mil-

festen Burg ist unser Gott“ von Martin Luther. Durch die Verwendung dieser symbolkräftigen Hymne des Protestantismus sollte die Nähe des deutschpatriotischen Judentums zum deutschen Kaisertum besonders hervorgehoben werden.

9 IdR, Berlin, September 1914, S. 338.

10 Ebenda, S. 341.

11 Ebenda. Dieser Hinweis bezog sich auf die bis 1905 im Umfeld der Ersten Revolution stattfindenden Pogrome gegen Juden im Russischen Zarenreich. Die Serie von Pogromen begann 1903 mit dem Pessachpogrom von Kišinëv mit 45 Toten und setzte sich an mehreren Orten des Ansiedlungsrayons fort. Vgl. Fred Skolnik (Hrsg.): *Encyclopedia Judaica*, Eintrag POGROMES, Detroit, MI u.a. 2007, S. 280 f.

liardenopfer bringen musste, die das Rentnervolk beinahe ruiniert hätten.<sup>12</sup> Selbst wenn sich Frankreich nun von dem Bündnis frei machen sollte, sei es doch schon zu tief darin verstrickt. Um seine „Investition“ in Russland wieder zurückzugewinnen, müsse Frankreich demnach nun den ganzen Weg mit Russland gehen, würde damit aber seine uralte Kulturtradition schänden und verdiene es, unter den „deutschen Schlägen“ für diesen „Verrat an den großen Idealen der Menschheit“ bestraft zu werden.<sup>13</sup> Englands Kriegseintritt begründete der Text schlicht damit, dass ihm Deutschland zu mächtig geworden sei. Der aufblühende Handel und die deutschen Kolonien seien England ein Dorn im Auge gewesen. Somit galt die Beteiligung am Ersten Weltkrieg aus dieser Sicht vor allem der Bekämpfung Russlands, das aufgrund der katastrophalen Auswirkungen der Pogrome für die jüdische Bevölkerung Osteuropas auch vonseiten der deutschen Juden als Hauptgefahr wahrgenommen wurde, die es zurückzudrängen galt.

In diesem Sinne schloss der Text auch mit einem eindringlichen Appell an die dem Centralverein nahestehenden deutschen Juden, die besondere Gefahr, die von Russland ausgehe, zu erkennen und sich in den Dienst der „richtigen Seite“ zu stellen:

„Besondere Begeisterung führte die Juden ins Feld: Die unmenschliche Behandlung der Juden in Rußland gibt dem Kampf gegen das russische Moskowitertum für die Juden eine besondere Bedeutung. Indem Frankreich und England sich mit einem solchen Staate verbündeten, ihn zu fördern suchten, haben sie sich derselben Unkultur schuldig gemacht. Und wenn wir als Deutsche schon an sich mit Begeisterung zu den Waffen gegriffen haben, so haben wir es als deutschen Juden um so lieber getan, als ein Kampf gegen Barbarei und Unkultur mit diesen Krieg verbunden ist. Und Gott wird mit unseren deutschen Fahnen sein, weil sie einem Heere voranschweben, das einig und kräftig ist in sich, tapfer und gottesfürchtig, getragen von der Liebe der Zurückbleibenden und von der Güte und Wahrheit der Sache, welche es vertritt!“<sup>14</sup>

Herauszuheben sind an dieser Stelle vor allem zwei in der Argumentation für die Beteiligung der deutschen Juden im Weltkrieg exponierte Schlüsselwörter: Moskowitertum und Gott.

Die ursprünglich wertneutrale Bezeichnung Moskowiter für die Einwohner der russischen Hauptstadt erfuhr 1830 nach der Niederschlagung des polnischen Aufstands durch das russische Zarenreich eine polemische Umdeutung durch den polnischen Ethnografen und Historiker Franciszek Henryk Duchński (1816–1893). Duchński unterschied in seiner rassistischen Lehre in Europa vor allem zwischen „arischen“ Völkern, welche sich durch Ackerbau und Sesshaftigkeit auszeichneten, und den „turanischen“ Völkern, die er als „mehr oder weniger nomadisch“ beschrieb. Der Ethnograf legte Wert darauf, dass Polen und Ruthenen (bzw. Ukrainer) unter die westlichen, „arischen“ Völker zu zählen seien, während er vor allem Russen, Mongolen und die Turkvölker – allerdings auch die „Semiten“! – als

12 Dieser Hinweis nahm Bezug auf französische Banken, welche Russland von 1886 bis 1890 größere Kredite eingeräumt hatten, sodass nun die Auslandsschulden zu günstigeren und kalkulierbaren Bedingungen getilgt werden konnten. Vgl. George F. Kennan: Die schicksalhafte Allianz. Frankreich und Russland am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Köln 1990, S. 60.

13 IdR, Berlin, September 1914, S. 341.

14 Ebenda, S. 342.

„turanisch“ von diesen abgrenzte. Die so von Duchiniński gezogene Grenze zwischen Mittel- und Osteuropa fand fortan Verbreitung bei polnischen und ukrainischen Nationalisten, welche gegen die „moskowitzischen“ Russen polemisierten, indem sie ihnen die Zugehörigkeit zum slawischen Kulturkreis und damit zur europäischen Zivilisation absprachen.<sup>15</sup> Vor diesem Hintergrund war es erstaunlich, in welcher unreflektierter Weise der Centralverein, der die Abwehr des Antisemitismus in Deutschland als eine seiner Kernaufgaben verstand, sich diesen, in seiner Wurzel antisemitischen Begriff aneignete und für seine eigene Kriegspolemik gegen das russische Zarenreich verwendete. Es mochte freilich dem Centralverein gar nicht bewusst sein, welchen Ursprung diese Polemik gegen die „Moskowiter“ hatte, da sie im allgemeinen Diskurs fortwährend gebraucht wurde und sich damit Staatstreue und Patriotismus beweisen ließen.

Zu dieser Problematik gesellte sich der Gottesbegriff, welcher die religiösen Grenzen zwischen Christentum und Judentum zu verwischen suchte und dadurch auch die gemeinsamen spirituellen Wurzeln der beiden monotheistischen Religionen betonte. Durch dieses Mittel versuchte der Centralverein, neben seinem deutsch-patriotischen Bekenntnis auch eine religiöse Brücke zum mehrheitlich christlichen Deutschland zu schlagen und die Kriegsführung gegen Russland somit auch als Glaubenskrieg zu begründen.

Eine teilweise andere Form für die Begründung der Kriegsbeteiligung wählten die zionistischen deutschen Juden: In Ergänzung zu dem Aufruf an die Mitglieder der ZVfD in der „Jüdischen Rundschau“ stellte der Leitartikel unmittelbar eine Verbindung zu dem 9. Av des jüdischen Kalenders her – dem traditionellen jüdischen Trauertag anlässlich der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem im Jahr 70 nach unserer Zeitrechnung. Dieser religiöse Gedenktag war wenige Tage vor dem Erscheinen dieser Ausgabe der Zeitung begangen worden und fiel ironischerweise fast mit dem Datum des Kriegsausbruchs Ende Juli 1914 zusammen. Der von dem Herausgeber der „Jüdischen Rundschau“, Heinrich Loewe, verfasste Leitartikel betonte besonders die Bemühungen des deutschen Kaisers, den Frieden zu bewahren. Demgegenüber wies er „der Schutzmacht der serbischen Königsmörder“, d.h. Russland, die Hauptschuld für die Eskalation der Kriegssituation zu und beschuldigte das Zarenreich, es verstanden zu haben, eine „Koalition von Feinden gegen Deutschland“ zusammenzubringen und es von allen Seiten anzugreifen.<sup>16</sup> Loewe hob hervor, dass die Juden immer gewusst hätten, dass das „Moskowitzertum“ wortbrüchig sei und verwies auf die Erfahrungen mit der „Gemeinheit und Verlogenheit“ der dort herrschenden Gewalten – womit er ähnlich wie der Centralverein unreflektiert den unterschwellig antisemitischen Begriff in seine Polemik gegen Russland übernahm.

Die Argumentationslinie des zionistischen Autors gleicht der des Centralvereins, wenn er auf die Pogrome gegen die Juden in Russland verwies und diesen Deutschland als „Land der Kultur“ gegenüberstellte. Dies ist angesichts der wenige Jahrzehnte später von deutschem Boden ausgehenden Vernichtung der vor allem osteuropäischen Juden eine bemerkenswerte Feststellung und scheint den schon damals in Deutschland erkennbaren Antisemitismus auszublenzen. Frankreich und England als „Länder alter Gesittung“ bezichtigte Loewe,

15 Ivan L. Rudnytsky: Franciszek Duchiniński and his Impact on Ukrainian Political Thought, in: Ihor Ševčenko, Frank E. Sysyn (Hrsg.): Eucharisterion. Essays presented to Omeljan Pritsak on his Sixtieth Birthday by his Colleagues and Students, Bd. 2, Cambridge, MA 1979/80, S. 690-705.

16 JR, Berlin, 7. August 1914 (15. Ab 5674), S. 1.

in ihrem Bündnis mit Russland, „der kosakischen Vormacht des Mittelalters“, „das Land zu erwürgen, in dem das Herz der europäischen Kultur schlägt, das Volk zu erdrosseln, das allein Europa vor der ‚Verkosakung‘ zu schützen imstande ist.“<sup>17</sup> Auch an dieser Stelle zeigen sich wieder die von Duchński ausgehenden Ressentiments, welcher der „turanischen“ russischen Barbarei, die in diesem Fall die Gestalt des „Kosaken“ annimmt, die europäische und also – im Sinne des polnischen Ethnografen – „arische“ Kultur entgegenstellte. Bis zu diesem Punkt ähnelte die Argumentation Loewes sehr stark dem martialischen Kriegspathos des Centralvereins.

Die ideologischen Unterschiede zwischen beiden jüdischen Organisationen machte der Herausgeber der „Jüdischen Rundschau“ im folgenden Abschnitt deutlich. Zunächst wies er auf den in der ZVfD weniger stark ausgeprägten deutschen Patriotismus hin und betonte vor allem das mit Nachdruck vertretene nationale Judentum. Dennoch bekundete er anschließend die „selbstverständliche Treue zum deutschen Vaterland“, sodass auch die zionistischen deutschen Juden „als deutsche Bürger freudig alle Forderungen an Hab und Gut, an Leben und Blut“ erfüllen würden.<sup>18</sup> Diese Positionierung der Zionisten macht die Problematik deutlich, zwischen dem tief empfundenen deutschen Patriotismus und der alltäglichen Erfahrung des Antisemitismus zu lavieren, dessen Anhänger den Juden ehrliche Vaterlandsliebe absprachen. Aus diesem Grunde betonte Loewe die „ruhige Entschlossenheit“, mit welcher die deutschen Zionisten sich als Kriegsfreiwillige in die deutsche Armee einreihen. Die hauptsächliche Kriegsmotivation war aber aus zionistischer Sicht eine „noch offene Rechnung“ der Juden mit den Russen:

„Als Juden haben wir mit den Barbaren des Ostens [Russen; J. N.] noch eine besondere Rechnung offen. Das Blut der Juden, ihrer Märtyrer und Glaubenshelden, dampft seit Jahrhunderten vom russischen Boden zum Himmel empor. Unmittelbar vor dem freventlich von Rußland angezündeten und von England angezettelten Weltbrande wurden vierzigtausend Juden aus Kiew widerrechtlich ausgewiesen. Was würde unseren Frauen und Kindern für ein Los werden, wenn der Russe siegen sollte.“<sup>19</sup>

Aus der Perspektive Loewes ergab sich, dass vor dem Hintergrund der Behandlung der russischen Juden die jüdischen Deutschen als Bürger einer Feindmacht erst recht ein furchtbares Schicksal zu erleiden hätten. Auf diese Weise wurde die Kriegssituation noch zusätzlich emotional aufgeladen und die jüdischen Frontsoldaten an ihre besondere Pflicht erinnert, ihre Familienangehörigen in der Heimat durch einen tapferen Kriegsdienst zu schützen.

Diese Tapferkeit leiteten die Zionisten von ihren jüdischen Ahnen und deren Kämpfen in der Antike vorrangig gegen die römischen Besatzer des Landes Judäa her (auch wenn sie den Römern immer wieder unterlagen). Sie verwiesen auf den Todesmut der Makkabäer, den „Riesenkampf“ eines Bar-Kochba und den „Heldentod Hunderttausender unseres Volkes in allen Zeiten“.<sup>20</sup> Loewe drückte auch sein Vertrauen aus, dass der deutsche Kaiser die

17 Ebenda.

18 Ebenda.

19 Ebenda.

20 JR, Berlin, 7. August 1914 (15. Ab 5674), S.1.

deutschen Juden richtig führen werde. Ähnlich wie der Centralverein wies auch die „Jüdische Rundschau“ auf die „göttliche Gerechtigkeit“ des Kampfes hin. Beide ideologischen Strömungen sprachen von der Kriegsführung und dem Kampf gegen das „Moskowitertum“ als von einem Streit für Gott gegen „Gottlose“.<sup>21</sup>

### **Der Aufruf an die Juden in Russisch-Polen und die Debatte der deutschen Juden über die „Ostjudenfrage“ in den ersten Kriegsjahren**

Wenige Monate nach Kriegsausbruch berichtete die Zeitung des Centralvereins in ihrer Oktoberausgabe 1914 von einem Aufruf der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen an die Juden Polens. Dieser wurde sowohl in hebräischer Sprache als auch im „jüdischen Jargon“ verbreitet und auch von der zionistischen Presse zur Kenntnis genommen.<sup>22</sup> Die Fassung des Textes im Jargon<sup>23</sup> lautete:<sup>24</sup>

„Zu die Jidden in Paulen.

Die heldische Armees von die graube mitteleuropäische Regierungen, Deutschland un Esterreich-Ungarn, seinen arein in Paulen.

Der mechtiger Marsch von unsern Armees hat gezwungen die despotische russische Regierung zu antlaufen.

Unsere Fohnen bringen eich Recht un Freiheit: gleiche Birgerrechte, Freiheit vorn Glauben, Freiheit zu arbeiten ungestert in allen Zweigen von ekonomischen un kulturellen Leben in eier Geist!

Zu lang hot ihr sich geplogt unter dem eisernem moskowitischen Joch.

Wi Freind kummen mir zu eich, die barbarische fremde Regierung is aus!

Die gleiche Recht vor Jiden soll weren gebaut auf feste Fundamenten.

Loßt eich nischt, wi a ßach mol friler, obnarren durch chanusedige [fadenscheinige; J. N.] Versprechungen!

Zu hot nischt auch in 1905 der Zar zugesogt die gleiche Recht vor Jiden, un zu hot er nischt darauf

gegeben den hechsten Manifest?

Wie hat man eich abgezohlt dem dosigen Chauw [vorherige Verpflichtung; J. N.], was man hot auf sich genommen vor der ganzen Welt?

21 Vgl. z.B. IdR, September 1914, S. 341.

22 Die Zeitung IdR druckte in ihrer Oktoberausgabe von 1914 die Fassung im „jüdischen Jargon“, während die JR am 9.9.1914 zunächst eine deutsche Übersetzung (S. 359) und schließlich in der Ausgabe vom 18.9.1914 (S. 369) die hebräische Fassung wiedergab.

23 Der Begriff „Jargon“ bedeutet in diesem Kontext die Umgangssprache der osteuropäischen Juden, welche weitestgehend aus der jiddischen Sprache bestand. In der hier wiedergegebenen Textpassage soll vor allem die Alltagssprache nachgeahmt werden, um so auch die Nähe zu einfachen Bevölkerungsschichten herzustellen.

24 Vom hochdeutschen Gebrauch abweichende Worte wurden übersetzt. Zusätzlich wurde für die Transkription der erneute Abdruck des Aufrufs an die Juden Polens in der österreichischen Zeitung „Die Wahrheit“, erschienen in Wien am 11.7.1924, S. 12, herangezogen, welcher für einige jiddische Worte eine Übersetzung anbot.

Gedenkt dos Araustreiben, wos man treibt togteglich, die jidische Massen von eingessesene Mekaumaus! [Ortschaften; J. N.]  
Gedenkt Kischinew, Homel, Bialystok, Siedletz un viel hunderter andere blutige Pro-gomes!  
Gedenkt den Bailis-Prozeß un die Arbeit von die barbarische Regierung, zu verbrei-ten dem schrecklichen Liegen von Blutgebrauch bei die Jiden!  
Asau hot der Zar gehalten sein monarchisch Wort, wos er hot gegeben, eiendig<sup>25</sup> in die Klemm!  
Er is jetzt wieder in die Klemm! – Ot, das is die Siboh [Vergeltung; J. N.] von seine Versprechungen.  
Eier heiliger Chauw ist ajetzt zusammen zu nehmen alle Kreften, mitzuarbeiten bei die Befreiung.  
Alle Volkskreften: eier junger Daur [Geschlecht; J. N.], eiere Kehillaus [Gemeinden; J. N.]  
eiere Chewraus [Vereine; J. N.] müssen sich schtellen wie ein Mann, mizuhelfen zu die heilige Sach.  
Mir erwarten, as ihr wet beweisen durch Fakten eier Verschtand un eier Ueberge-benheit. [Ergebenheit; J. N.]  
Wendet sich mit dem greßten Bitochaun [Vertrauen; J. N.] zu die Kommandaten vun unsere Militär in die Oerter, wos seinen nohent zu eich.  
Alle Sorten Lieferungen wellen bald un gut bezohlt. Bahnt dem Weg, zu bezwingen im ganzen dem Sfaune [Feind; J. N.] un zu bringen dem Nizochaun [Sieg; J. N.] vun Freiheit un Gerechtigkeit.  
Die obere Leitung vun die verbindet deutsche un esterreichisch-ungarische Armees.<sup>26</sup>

Der Aufruf der Heeresleitung der Mittelmächte an die Juden in Polen forderte unverhoh-len zur Kollaboration mit den Besatzungsmächten auf. Indem man in ähnlicher Weise wie die deutschen Juden zur Kriegsmotivation auf die Pogrome und die katastrophale wirt-schaftliche und soziale Situation der Juden im Zarenreich verwies, erhofften sich die Mit-telmächte eine Schwächung des Kriegsgegners im Osten. Das Versprechen der Armeefüh-rung an die polnischen Juden war nicht allein die „Befreiung“ von den „russischen Besat-zern“ und die Möglichkeit der freien wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung, sondern auch die Gewährung von grundlegenden Bürgerrechten, die der russische Zar zwar verspro-chen, aber nicht gewährt hatte. Dadurch sah man sich gegenüber den im Ansiedlungsrayon lebenden Juden mit überzeugenden Argumenten für die Unterstützung der Mittelmächte gewappnet.

In der Diskussion unter den deutschen Juden stellte sich weniger die Frage nach Erfolg oder Misserfolg dieser Kampagne, sondern es begann eine allgemeine Debatte über das Verhältnis der Juden in West- und Mitteleuropa zu den Juden in Osteuropa. Als „Ostjuden“ wurden zunächst diejenigen Juden bezeichnet, die im russischen Machtbereich lebten, wozu mit „Kongresspolen“ allerdings auch mitteleuropäische Gebiete zählten. Insofern konterka-

25 Gemeint ist wohl „elendig“, vgl. auch Wiedergabe des Wortes in der „Wahrheit“ von 1924 (wie Anm. 22).

26 IdR, Berlin, Oktober 1914.

rierte die Bezeichnung „Ostjuden“ für die polnischen Juden die durch Duchiniński gezogene Linie zwischen Polen und der Ukraine im Westen und Russland im Osten Europas.

Den ersten Aufsatz, der das Verhältnis zwischen „polnischen Juden“<sup>27</sup> und Deutschland diskutierte, veröffentlichte der Königsberger Rabbiner Felix Perles<sup>28</sup> bereits im Herbst 1914 unter dem Titel „Der Krieg“. Der Autor rekapitulierte in dieser kurzen Broschüre die ersten drei Monate seit Kriegsausbruch und stellte eine „Umwertung der Werte“ fest.<sup>29</sup> Er diagnostizierte besonders eine „wirksame Sympathie“ der mohammedanischen Völker für die deutsche Sache und zog aufgrund der Bedrohung der islamischen Welt durch die kolonialen Interessen Englands und Frankreichs im Orient eine Parallele zur Lage der in Russland lebenden Juden. Seine Kernthese war jedoch, dass die Ursprünge des „polnischen Judentums“ in Deutschland lagen und es somit „eine Enklave deutscher Sprache und deutscher Gesittung im slavischen Osten“ darstelle.<sup>30</sup> Die jiddische Sprache war für ihn eine „erstarrte Form des oberdeutschen Dialektes“, und er pries die Treue der osteuropäischen Juden zu dieser Sprache als Beweis für deren Treue zum althergebrachten Deutschtum.<sup>31</sup>

Auch der Umstand, dass die im Mittelalter nach Osten ausgewanderten Juden seiner Ansicht nach kaum etwas von der sie umgebenden polnischen Kultur angenommen hatten, bewies für Perles, dass sich die osteuropäischen Juden die deutsche Kultur bewahrt hatten. Offensichtlich wollte Perles Sympathien für die „polnischen Juden“ in der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung erzeugen, indem er sie als Deutsche jüdischer Abstammung im Osten zeichnete. Auf dieser Grundlage kritisierte Perles auch den im Deutschen Reich weit verbreiteten Antisemitismus und stellte fest, „daß das Deutschtum in den Ostmarken“<sup>32</sup> innerlich und äußerlich schon ganz andere Wurzel geschlagen hätte, wenn nicht gerade dort auch auf deutscher Seite der Antisemitismus um sich gegriffen und einen beträchtlichen Teil der jüdischen Einwohner zu Abwanderung gezwungen hätte.“<sup>33</sup> Der Rabbiner aus Königsberg führte die mangelnde Verankerung des Deutschtums und den stockenden Germanisierungsprozess der mitteleuropäischen Gebiete darauf zurück, dass die nichtjüdischen Deutschen nicht bereit waren, das deutsche Judentum als Bestandteil der deutschen Kultur anzuerkennen, welches somit durch Abwanderung weiter geschwächt worden sei. Seine Hoffnung war, dass die Annäherung von Deutschen und Polen im Krieg auch kultu-

27 Der Autor fasste unter dem Begriff „polnische Juden“ allerdings alle im Ansiedlungsrayon lebenden Juden zusammen.

28 Dr. Felix Perles (1874–1933) war ein aus München stammender Rabbiner in Königsberg (Ostpreußen). Er studierte Philosophie und Orientalische Sprachen in München und Breslau und promovierte 1895 an der Universität München. In den Jahren 1896 bis 1898 durchlief Perles ein Studium an der École Rabbinique de France in Paris, welches er 1898 mit einem Rabbinerdiplom abschloss. Von 1899 bis zu seinem Tod 1933 war Perles der zweite Rabbiner in Königsberg und lehrte ab 1924 als Honorarprofessor für moderne hebräische und aramäische Literatur an der Universität Königsberg. Vgl. Michael Brocke, Julius Carlebach (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Rabbiner, Tl. 2, München 2009, S. 474.

29 Felix Perles: Der Krieg und die polnischen Juden in ihrem Verhältnis zu Deutschland, Königsberg 1914, S. 3.

30 Ebenda, S. 4.

31 Vgl. ebenda, S. 5.

32 Gemeint sind hier die bis 1920 zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete Polens, wie z.B. die „Provinz Posen“/Großpolen.

33 Perles, Krieg (wie Anm. 29), S. 6.

relle Auswirkungen zeitigen werde, die wiederum zu einer Durchdringung der entlegenen Gebiete des Ansiedlungsrayons mit deutscher Kultur führe. Perles bezog sich dabei auf ein Zitat des russischen Zaren Nikolai I. (1825–1855): „Der polnische Jude ist ein Edelstein, nur fehlt ihm der Schliff.“<sup>34</sup> Allerdings wandte Perles ein, dass die russische Kultur diesen „Schliff“ nicht verleihen könne und charakterisierte die Massen des russischen Volkes als geprägt von „Trunksucht, Roheit und Aberglauben“. Auf Grundlage seiner These von den deutschen Wurzeln der „polnischen Juden“ warb er deshalb für die von ihnen seiner Ansicht nach selbst angestrebte Bindung an Deutschland und bezog sich anerkennend auf den Kriegsaufruf „An die Juden in Polen“, der seiner Einschätzung nach einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüt ausgeübt haben musste. Den Kernsatz des Pamphlets „Unsere Fahnen bringen Euch Recht und Freiheit“ beschrieb er als einen hellen Sonnenstrahl, welcher in die tiefe Nacht ihres Elends gefallen sei.<sup>35</sup>

Seinen Aufsatz schloss Perles mit einem patriotischen Bekenntnis zum deutschen Kaiser und glaubte sich damit in Einigkeit mit den „polnischen Juden“. Die Niederringung Russlands sah er vor allem als „Erlösung der 5 Millionen [Juden; J. N.] aus der russischen Hölle“ und den Sieg Deutschlands als „Sieg der Humanität“. Perles zeigte sich zuversichtlich, dass die im Ansiedlungsrayon lebenden Juden dem deutschen Kaiser durch ihre Treue Dankbarkeit erweisen würden und schloss seinen Aufsatz zum Beleg mit vier Versen aus den Psalmen ab,<sup>36</sup> welche den biblischen, für seine Weisheit bekannten König Salomo priesen. Implizit versuchte der Rabbiner damit die Rolle Kaiser Wilhelms II. für die osteuropäischen Juden mit der jüdischen Tradition zu verknüpfen und damit den biblischen König mit dem modernen Kaiser auf eine Stufe zu stellen. Zweck dieser Verknüpfung war es, die jüdische Religion mit pathetischem Kriegspatriotismus zu verbinden. Das sollte zum einen eine sicherlich ehrlich empfundene Vaterlandsliebe ausdrücken, zum anderen aber auch antisemitischen Agitatoren in Deutschland die Grundlage nehmen.

Da sich Perles bei seinem Aufsatz jedoch nicht um die Heranziehung von Quellen aus dem besetzten Polen bemühte, welche von Erfolg oder Misserfolg des Aufrufes der deutschen Heeresleitung berichteten, beschäftigte ihn letztlich vorwiegend die Situation der Juden in Deutschland, was für die weiteren Debattenbeiträge in der deutschpatriotisch-jüdischen Presse stilprägend werden sollte. Man sprach über die „Ostjuden“, ohne jemals selbst mit ihnen zu sprechen oder ihnen Raum für ihren Standpunkt zu bieten.

Um eine durchaus andere Einschätzung bemühte sich die zionistische „Jüdische Rundschau“, welche sogar in ihren Kriegsausgaben Anstrengungen unternahm, ein möglichst „objektives“ Bild von der Situation auf den Schlachtfeldern zu bieten. Zu diesem Zweck zitierte die Zeitung nicht nur Berichte von „guten Kennern russischer Verhältnisse“, sondern auch Zeitungen aus dem durch die Mittelmächte besetzten Polen wie auch aus anderen Teilen Europas. Einen Eindruck aus Sicht der polnischen Juden über die Kriegssituation vermittelte ein kurzer Bericht der in Łódź herausgegebenen Zeitung „Der Israelit“.<sup>37</sup> Es sei kein Wunder gewesen, dass nach der „Schreckensherrschaft durchziehender Kosaken“ die deutschen Truppen als „Erlöser“ angesehen würden, wenn auch absehbar sei, dass eine

34 Ebenda, S. 7.

35 Ebenda, S. 15.

36 Vgl. Psalm 72, 12–14.

37 Wiedergegeben in der JR, Berlin, 23.10.1914, S. 396.

offene Sympathie von den Russen nicht ungeahndet bleiben werde. Als Beispiel wurde die russische Rückeroberung von Pabianice (südlich von Łódź) angeführt, in der es eine Zusammenarbeit mit den polnischen Juden gegeben hatte und als Reaktion von der russischen Armee folgende Erklärung verbreitet wurde, welcher man mit der Festnahme jeweils einer jüdischen und einer deutschen Geisel Nachdruck verlieh:

„Angesichts dessen, daß die deutsche und jüdische Bevölkerung den Deutschen einen allzu freundlichen Empfang bereitet, ihnen Waffen ausgeliefert, sich deutschen Geldes bedient und überhaupt alle Forderungen der Deutschen erfüllt hat, wird den deutschen und jüdischen Einwohnern eine Kontribution von 50 000 Rubel auferlegt.“<sup>38</sup>

Dieser knappe Bericht aus dem Kriegsgebiet in Polen machte zweierlei deutlich: Erstens war der Aufruf der Mittelmächte an die polnischen Juden zunächst durchaus erfolgreich und es kam zu der gewünschten Unterstützung des deutschen Heeres. Zweitens wurde diese Kollaboration jedoch durch das russische Heer rücksichtslos unterbunden und führte zu massiven Sanktionen für die in den rückeroberten Gebieten lebenden Menschen. Dies zeigte die besondere Grausamkeit der Kriegsrealität, sodass eine zu freundliche Haltung gegenüber Kriegsgegnern stets vergolten wurde.

Aus Perspektive des deutschpatriotischen Judentums verfasste im Frühjahr 1915 der in Oppeln lebende Rabbiner Felix Goldmann<sup>39</sup> einen längeren Beitrag über die polnischen Juden. Einleitend wies der Autor auf den strikten Abschluss der Grenze durch die russische Regierung hin, welche durch umständliche Passvorschriften das Ansiedlungsrayon für westeuropäische Reisende zu einer unbekanntem Welt gemacht habe. Er sah in dem Einmarsch der deutschen und österreichischen Truppen in das Gebiet einen Wandel, welcher dieses „Neuland“ plötzlich zugänglich machte. Zugleich warnte er davor, dass die dort von den Soldaten vorgefundene Situation „Wirklichkeit, doch nicht Wahrheit“ sei. Das dort vermittelte Bild sei vor allem durch die „traurigen Kriegsmomente“ verzerrt worden.<sup>40</sup>

Als Motiv für das Verfassen des Artikels sah Goldmann die in der deutschen Presse oftmals ungerechte und lieblose, da oberflächliche und falsche Beurteilung der polnischen Juden. In den Publikationen ergieße sich ein billiger Sarkasmus „über ihren Schmutz, über ihre Betrügereien, über ihre Aufdringlichkeit, über ihren Hang zur Spionage, über die sittlichen Verhältnisse jüdischer Frauen und Mädchen, über ihrer häßliche und läppische Sprache,

38 Ebenda.

39 Dr. Felix Goldmann (1882–1934) war ein in London geborener, aus einer Kaufmannsfamilie stammender liberaler Rabbiner. 1893 übersiedelte seine Familie nach Berlin. Nach seinem Abitur nahm Goldmann 1901 dort ein Studium der Orientalischen Sprachen, Geschichte und Philosophie auf, welches er 1905 abschloss. Im Jahr 1907 promovierte er in Freiburg (Breisgau) und erhielt im gleichen Jahr das Rabbinerdiplom von der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Unmittelbar nach seinem Studienabschluss nahm Goldmann seine Tätigkeit als liberaler Rabbiner in Oppeln auf. Im Ersten Weltkrieg diente er als Feldrabbiner im Offiziersrang. Von 1917 bis zu seinem Tod 1934 war er Rabbiner in Leipzig und dort im Landesverband Mitteldeutschland des Centralvereins aktiv. Vgl. Brocke, Carlebach (Hrsg.), Biographisches Handbuch (wie Anm. 28), S. 227.

40 IdR, Berlin, Mai 1915, S. 101.

über ihre Tracht“.<sup>41</sup> Goldmann betonte jedoch, dass er die deutschen Juden keinesfalls als Sachwalter der polnischen Juden betrachte, nicht zuletzt deswegen, weil diese Vorwürfe in Einzelfällen keineswegs unberechtigt seien. Seine Sorge richtete sich vor allem gegen eine Verfestigung eines Vorurteils gegen die Gesamtheit der polnischen Juden, welches als Ventil für den ohnehin schon in Deutschland existierenden Judenhass dienen könne, um auf diesem Umweg auch deutschen Juden zu schaden. Seine Bedenken gegen die negative Berichterstattung über die polnischen Juden lag daher vor allem in einer Verschärfung des Antisemitismus in Deutschland, für dessen Bekämpfung der Centralverein seit seiner Gründung 1893 stets eingetreten war.

Ähnlich wie in der Argumentation des Rabbiner Perles im Vorjahr begann Goldmann, die Geschichte der Juden in Osteuropa darzustellen. Er spannte den Bogen von der Verfolgung der Juden in Deutschland im Mittelalter über die durch die Kosaken in Russland bis hin zu verschiedenen Pogromen, welche bis in die Gegenwart vorgekommen seien. Im „schamlosen russischen System“ sah der Autor einen wichtigen Grund für die zerrüttete Moral der polnischen Juden.

Der Rabbiner verwahrte sich dagegen, dass die Wurzeln jener Zerrüttung im Wesen des Judentums lägen. Ähnlich wie Perles beklagte er die geringen geistigen Entwicklungsmöglichkeiten, die den polnischen Juden in Russland gerade wegen der Zusammendrängung im Ansiedlungsrayon zur Verfügung gestanden hätten. Anders als Perles beschränkte Goldmann indes die Schuldzuweisung nicht allein auf Russland, sondern verwies daneben auf volkswirtschaftliche Gründe. In der Vergangenheit habe der Handel in Polen in den Händen der Juden gelegen, welche dadurch den eigentlichen Mittelstand darstellten. Durch die Anpassung der nichtjüdischen Polen an diese Wirtschaftsform seien die Juden jedoch überflüssig geworden und der polnische Antisemitismus wirke wie ein Boykott.<sup>42</sup>

Die Verantwortung Russlands für die Lage der polnischen Juden sah Goldmann vorrangig in den Anordnungen gegen jüdische Bildungsbestrebungen, welche zu einer Proletarisierung des Volkes führen sollten, um den politischen Widerstand zu brechen. Als Ergebnis der durch diese Politik entstandenen wirtschaftlichen Verarmung beschrieb Goldmann schließlich auch die in den Städten vorhandene jüdische Prostitution, die er daher als Folge der dort herrschenden bittersten Not und nicht als Ausdruck sittlicher Verkommenheit verstanden wissen wollte.<sup>43</sup>

Ähnlich wie Perles stellte Goldmann die „eigentümlich deutsche Sprache der Juden“ als osteuropäische Variante des Deutschen dar. Er betonte, „daß der Jargon bis auf einzelne in das mitteleuropäische Idiom eingedrungene hebräische oder slawische Wörter keine verdorbene Mischsprache ist, sondern ein echter deutscher Dialekt“.<sup>44</sup> Insofern verwahrte er sich, diese Varietät des Deutschen ins Lächerliche zu ziehen.

Im Gegensatz zu den vor allem in der nichtjüdischen deutschen Presse verbreiteten negativen Klischees hob Goldmann in seinem Artikel den Idealismus der polnischen Juden als besondere Tugend hervor. Dieser zeige sich in einer rührenden Treue zum Glauben und in der gründlichen Beschäftigung mit dem talmudischen Schrifttum. Daraus schloss

41 Ebenda, S. 102.

42 Vgl. ebenda, S. 104.

43 Vgl. ebenda, S. 105.

44 Ebenda, S. 106.

Goldmann, dass die Juden des Ostens ein Doppelleben führten: „Äußerlich sind sie elend und arm, und im Inneren tragen sie den Schatz eines lebendigen, idealen Strebens. Ihr Leib ist mit häßlichen Fetzen behängt, ihr Antlitz ist bekümmert und verzerrt, aber ihr Herz ist mutig und ihre Seele ist erfüllt von Kraft und Zukunftshoffen.“<sup>45</sup> Das Hoffen dieser Menschen sei auch nicht auf Deutschland als Erlöser gerichtet, welcher Wohltaten bringe, sondern auf die freie Entfaltung der Gerechtigkeit, welche die Verwertung ihrer Fähigkeiten ermöglichte.

Goldmann wollte mit seinen Ausführungen einer negativen Berichterstattung über die „Ostjuden“ in Deutschland begegnen, indem er die positiven Eigenschaften dieser Menschen hervorhob und die Gründe für deren elende Lebensweise im Russischen Reich und dessen Politik zu erkennen glaubte. Die Parallelen zum Beitrag des Rabbiners Perles vom Herbst 1914 sind unverkennbar, wenngleich sich Goldmann um eine sachlichere und differenziertere Beschreibung bemühte, indem er beispielsweise auch antisemitische Strömungen in der polnischen Bevölkerung erwähnte. Dennoch erscheint auch dieser Artikel vom Frühjahr 1915 eher als Ausdruck der Sorge, dass das deutsche Judentum durch eine negative deutsche Presse Schaden erleiden würde, als eine wirkliche Auseinandersetzung mit den „polnischen Juden“ selbst. Diese Schlussfolgerung beruht auf der mangelnden Einbeziehung von Quellen aus der betreffenden Region. Die beiden Ferndiagnosen zeugen daher vor allem von der Eigenwahrnehmung der deutschen Juden.

### Schlussbetrachtung

Zusammenfassend ist über die publizistische Begleitung der ersten Weltkriegsmonate durch den Centralverein und seine Vereinszeitschrift „Im deutschen Reich“ im Herbst 1914 und Frühjahr 1915 folgendes festzuhalten: Auf einen schon im August 1914 unmittelbar zum Kriegsbeginn veröffentlichten, relativ nüchtern abgefassten Aufruf des Vereins folgte eine erneute Publikation des Aufrufs in der Septemбераusgabe der Vereinszeitschrift. Flankiert wurde der Kriegsaufruf nun von einem martialischen Gedicht – möglicherweise vom Vereinsdirektor persönlich verfasst –, in welchem die Russen als kulturlose, barbarische Horden dargestellt, die anderen Mächte der Entente – Frankreich und England – hingegen als Deutschland grundsätzlich ebenbürtige Kulturnationen bewertet wurden. Diesen Status büßten die beiden Länder zeitweise ein, da sie sich mit dem „unkultivierten“ Russland verbündeten. Zudem erinnerte die Zeitschrift auch an die schlechte Behandlung der Juden in Russland und appellierte neben dem deutschen Patriotismus auch an die jüdische Solidarität.

Der separate Kriegsaufruf der ZVfD richtete sich in einem jugendlicheren Ton an seine Mitglieder und wies zunächst auf den jüdischen Gedenktag der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem hin. Auf Grundlage dieser Anleihe an die Tradition des Judentums argumentierten die Zionisten ebenso wie der Centralverein für die Kriegsteilnahme im Ersten Weltkrieg als einem vor allem gegen Russland gerichteten Konflikt und erinnerten an die Pogrome um die Jahrhundertwende.

Dem Aufruf der deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresleitung an die polnischen Juden zur Kollaboration wurde in den ersten Kriegsmonaten anscheinend durchaus

45 Ebenda, S. 107.

Folge geleistet. Das jedoch führte zu harten Strafmaßnahmen der russischen Armee. Im deutschen Heer verbreiteten sich nach der Besetzung von Gebieten des Zarenreichs Anfang 1915 verstärkt antisemitische Ressentiments, welche in der deutsch-jüdischen Presse nun widerlegt werden sollten. Um die Sympathien zwischen nichtjüdischen Deutschen und polnischen Juden zu verstärken, bemühten sich die beiden Rabbiner Perles aus Königsberg und Goldmann aus Oppeln, das polnische Judentum als Träger deutscher Kultur in Osteuropa und als Basis einer künftigen deutschen Einflusssphäre in diesem Gebiet darzustellen. Das partielle Elend der jüdischen Existenz, das bei den Besatzungstruppen zumeist ablehnende Reaktionen hervorrief, suchten beide Autoren durch die Lebenssituation in Russland und die Unterdrückung der Juden zu erklären.

Dabei war ihre Intention allerdings auch, deutsche Juden vor einem verstärkten Antisemitismus durch die sich allgemein verbreitenden negativen Sichtweisen auf osteuropäische Juden zu schützen. Bezeichnend war zudem, dass beide Rabbiner in ihre Darstellungen keine Quellen aus Polen einbezogen und daher kein wirklicher Dialog entstand, wenngleich beide durch ihr Engagement als Feldrabbiner und Gefangenenseelsorger durchaus Zugang zu diesen hatten. Die einzige Strömung innerhalb des deutschen Judentums, die polnische Juden zumindest in Form von kurzen Zitaten aus polnischen Zeitungen zu Wort kommen ließ, war die zionistische.

### *Summary*

At the beginning of the First World War many German Jews saw the battlefield as a way of proving their patriotic sentiments towards the German nation. Two important Jewish organisations – the Central Association of German Citizens of Jewish Faith (Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, C.V.) and the Zionist Organisation for Germany (Zionistische Vereinigung für Deutschland) – were particularly active in the mobilisation of German Jews during the First World War. Both organisations made their own appeals to their followers, using their particular standpoints to justify the need for involvement in the war. Whereas the C.V. focussed on the Germanness of the German Jews, the German Zionists referred back to antiquity to show how Jews had historically proven ready and able to fight and defend themselves. How to deal with the Eastern European Jews was a further issue which surfaced in the early months of the war. In an endeavour to counter the emerging polemic of the German press against the Jews in Eastern Europe, the rabbis Felix Perles and Felix Goldmann focussed on the Eastern European Jews' close cultural ties with German culture. This was clearly a journalistic attempt to fend off temporarily latent, anti-Semitic sentiments, of which German Jews were also the targets.